

Lauermann, Ernst:

Ein frühslawisches Siedlungsobjekt aus Unterrohrbach, VB Korneuburg, Niederösterreich

Fundort, Fundgeschichte, Befund

Unterrohrbach, eine kleine Gemeinde im südlichen Weinviertel, ca. 6 km östlich von Stockerau gelegen, ist seit längerer Zeit als ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz bekannt. Besondere Verdienste erwarb sich der viel zu früh verstorbene Landwirt und Heimatforscher Josef Gössel aus Unterrohrbach. Seiner Sammlertätigkeit sind zahlreiche Fundorte im Bereich Unterrohrbach zu verdanken.¹

Der hier zu besprechende Fundort ist dem in den Fundberichten aus Österreich 23. 1984² vorgestellten, benachbart.

Im Zuge eines Wasserleitungsbaues entdeckte Herr Ing. Ernst Gockert³ aus Unterrohrbach, im Juni 1991 auf dem Grundstück mit der Parznr. 289 (ÖK 1:50.000, B1 40, 0,58 mm, N 269 mm) am Künettenboden zahlreiche Steine, die zum Teil stark angebrannt waren. Eine sofort eingeleitete Rettungsgrabung von der Österr. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Sektion Stockerau im Auftrage des Bundesdenkmalamtes wurde durchgeführt. Dabei wurde eine Fläche von 2,5 x 2,7 cm archäologisch untersucht. Bereits im 1. Planum, 0,35 m unter der Grasnarbe wurden die ersten Steine sichtbar. Sie waren in dunkelbrauner Erde eingebettet. Die Verfärbung, von unregelmäßiger Form, hob sich an einer Stelle deutlich vom gelben, sandigen Löß ab.

Im 2. Planum, 0,60 m unter der grasnarbe wurde eine eindeutige Steinschüttung entdeckt. Beim Freilegen wurde diese Steinlage schräg den Hang abwärts bis in eine Tiefe von 1,2 m weiterverfolgt. (Abb. 1)

Besonders im unteren Bereich der Steinsetzung, aber auch teilweise im oberen Bereich fanden sich zwischen den Steinen in der dunkelbraunen Verfüllung Teile von Keramikgefäßen, aus rotbraun gebranntem Ton.

Im untersten Teil der Steinsetzung war die Verfüllungserde schwarz – bis schwarzbraun und stark mit Holzkohle durchsetzt. Eine eindeutige Form der Verschüttung konnte nicht mehr festgestellt angelegt. (Abb. 2) Dabei zeigte sich, daß die Steine direkt in den Hang verlegt waren. Als unterste Schicht diente die bereits erwähnte schwarzbraune, stark mit Holzkohle durchsetzte Schicht. Im Frühjahr 1992 wurde im

Auftrage des NÖ Landesmuseums die umliegende Fläche untersucht. Die Humusaufschüttung war bis zu 1 Meter mächtig, besonders am Hangfuß. Eine eindeutige Verfärbung konnte nicht festgestellt werden. Allerdings fanden sich im Übergangsbereich zum gewachsenen Boden einige Keramikbruchstücke. Das Erdreich zur Nachbarparzelle war außerdem durch Wasserleitung und Kanal so stark gestört, daß eine Schichtbeobachtung unmöglich war.

Diskussion

Zum Befund gibt es nur eine Deutungsmöglichkeit. Die verstürzte Steinlage kann als Rest eines Steinofens interpretiert werden, der auch im frühslawischen Bereich sehr oft nachgewiesen werden konnte.⁴

Bei den chronologischen Überlegungen ist diese Situation wesentlich komplexer.

Die Festlegung der Chronologie der frühslawischen Periode besonders in unserer Heimat, aber auch in den Nachbargebieten begegnet einer ganzen Reihe von Problemen. In Niederösterreich sind bislang nur wenige Funde bekanntgeworden. Es handelt sich hier um Brandgräber, die meist zufällig entdeckt wurden. Hohenau,⁵ Poysdorf,⁶ Stein,⁷ Rohrendorf⁸ und zuletzt Velm-Götzendorf⁹ sind hier zu erwähnen. Daher ist für die zeitliche Einordnung des Materials die weitfortgeschrittene Forschung in den Nachbargebieten von großer Bedeutung.

Die gut datierbaren Fundstellen der Zeit um das Jahr 500 ist sehr gering. Der offenbare Rückgang der ursprünglich germaischen Besiedlung im 5. Jh. gab in der slowakischen Forschung den Anlaß zu einer theoretischen Überlegung, daß ein fortschreitendes Eindringen der slawischen Stämme schon im 5. Jh. begonnen hat.¹⁰

Als ein allgemein angenommener archäologischer Beweis der Anwesenheit der Slawen in Mitteleuropa ist das Vorhandensein der Prager Typus Keramik, der vertieften rechteckigen Wohnbauten mit dem Herd in einer Ecke und der Brandbestattungsritus. Diese Dinge werden für das Zeichen der ethnischen Zugehörigkeit

gehalten.¹¹

Bei der Datierung der frühslawischen Periode sind wir gezwungen die Keramik dazu zu gebrauchen, weil andere Kriterien fehlen. Mehrere Forscher halten die Änderung der Formgebung der Gefäßmündung als ausschlaggebend.¹² So hat M. Parzewski¹³ eine ausführliche Typologie der Gefäßmündungen ausgearbeitet, welche auch G. Fusek¹⁴ für die slowakischen Funde verwendet. Aufgrund dieser Forschungen vertritt G. Fusek die Meinung, daß die Anfänge der slawischen Besiedlung in der Slowakei an den Anfang des 6. Jhs. datiert werden können.¹⁵ Er untermauert diese These mit der Ansicht von D. Bialekova,¹⁶ daß die Langobarden der Slowakien faktisch ausgewichen waren, weil dieses Gebiet schon in der ersten Hälfte des 6. Jhs. von den Slawen besiedelt wurde.

Ein weiteres Problem stellt die nachgedrehte Keramik dar. Die Prager Typus Keramik befindet sich eindeutig in den gut datierbaren Körpergräbern der 2. Hälfte des 7. Jhs. Die ältesten direkt datierten Funde der nachgedrehten Keramik stammen aus den awarischen Gräbern, aus der Zeit um die Mitte des 7. Jhs. Die Datierung der Funde aus den Körpergräbern ist eigentlich ein striktes Datieren *post quem*. Grundsätzlich schließt es die Möglichkeit ihrer Herstellung in der vorherigen Periode nicht aus. Aus der Analyse der Siedlungen von Mähren, Böhmen und Polen geht hervor, daß man die nachgedrehte Keramik schon im Verlauf der 2. Hälfte des 6. spätestens am Anfang des 7. Jhs. produziert hat.¹⁷

Es ist auch schwierig, das Ende der frühslawischen Periode zu datieren, da dieses von der unterschiedlichen Entwicklung in verschiedenen Regionen abhängt. Mit der Verschiebung der awarischen Grenze nach Norden um das Jahr 680 ist auch das Abklingen der Anwendung der Prager Typus Keramik verbunden. Wie bereits oben erwähnt, ist für die frühslawische Zeit ein beinahe völliges Fehlen gut datierbarer Gegenstände kennzeichnend.

Daher ist eine präzise Bestandsaufnahme von Merkmalen für eine erfolgreiche Analyse von großer Bedeutung.

Im Bezug auf die Keramik werden folgende Merkmale untersucht: Rohstoff, Art der Bearbeitung, Größe, Form und Verzierungsart.¹⁸

Frühslawische Keramik wird fast ausschließlich durch Gefäße repräsentiert, die aus ziemlich primitiven Töpfermassen von Hand gefertigt, vorwiegend schlecht gebrannt und in der Regel unverziert sind.

Der Terminologie von J. Zeman¹⁹ zufolge lassen 2 Gruppen von keramischen Rohstoffen bilden, die für den Beginn der frühmittelalterlichen Keramikherstellung charakteristisch sind. Die wichtigsten Magerungsbestandteile sind Sand, Kies, zerkleinerte

Keramik und Schamotte.

Die erste Gruppe zeichnet sich durch eine ungleichmäßige Vermischung der Bestandteile aus, ein Teil der Körner und Tonklümpchen ragt über zweiten Gruppe besteht aus kleineren, weniger differenzierten Körnern. Das Material knüpft stark an die gedrehte Keramik an.

Die typischen frühslawischen Gefäße wurden von Hand, aus dem Rohstoff der ersten Gruppe gefertigt.

Die formale Klassifizierung der frühslawischen Keramik bereitet große Probleme. Die Grenzen zwischen den geschlossenen Formengruppen sind oft verschwommen, daher sind auch die Differenzierungsmerkmale oft schwer zu erfassen und zu definieren. Fast alle Gefäße zu erarbeiten, besteht in der Zugrundelegung der Aufbauproportionen. Dies wird zwar angezweifelt,²⁰ aber Versuche sind in dieser Richtung fortzusetzen.

Eine Analyse läßt sich einmal durch Vergleich der einzelnen Exemplare mit den angenommenen Vorbildern, oder durch die rechnerische Ermittlung des Variabilitätsbereiches der Proportionen, die als signifikant für die Charakteristik eines gegebenen Gefäßtyps befunden werden durchführen.²¹

Als das grundlegende Einteilungskriterium wurden die Aufbauproportionen und die Größe der Gefäße genommen, wobei als ein wichtiges Hilfskriterium die Gestaltung des Randes und der parallele Klassifizierung von Gefäßrändern und -böden durchgeführt.

Es wurden 12 Gefäßtypen definiert, davon 8 Topftypen.

Unter den Töpfen sind die Exemplare mit dem größten Bauchdurchmesser im oberen Gefäßteil vorherrschend. Sie wurden als Leitformen der frühslawischen Kultur angesehen und sind in der Literatur als der sogenannte Prager Typus eingegangen.

Umstritten ist die Frage einer breiten Anwendung dieser Bezeichnung. Sie wird nämlich auf die gesamte handgemachte slawische Keramik bezogen, die im Kreis der sogenannten Prager Kulturprovinz in Gebrauch war.

In der vorliegenden Einteilung vertritt der Typ 2 nach Parzewski,²² die zur Leitform der Prager Keramik gerechneten Töpfe. Diese Form ist auch in Unterrohrbach vertreten.

Mit der Aufarbeitung der ganzen Gefäße sind die Möglichkeiten des keramischen Materials bei weitem nicht ausgeschöpft.

Parzewski versucht die charakteristischen Gefäßteile, wie Ränder und Böden zu klassifizieren.²³ Einen ähnlichen Weg beschreitet G. Fusek.²⁴ Als Hauptkriterium zur Differenzierung von Rändern wurden die Kantenform sowie der Neigungsgrad und die Neigungsrichtung zugrundegelegt. Mitberücksichtigt wurde auch die oft erfassbare Bauchform, zumindest die Form der oberen

Bauchpartie.

M. Parczewski unterteilt 10 Typen von Gefäßrändern, von denen ein Großteil noch in Varianten unterteilt ist. 6 Randtypen umfassen vorwiegend topfartige Gefäße.²⁵

Dabei wurde festgestellt, daß die ausgewählten Merkmale meist langlebig sind.

Charakteristische Merkmale der älteren Überreste der slawischen Kultur sind Ränder mit sehr kurzer, senkrecht abgeschnittener Kante, die entweder waagrecht abgestrichen (Ba) oder abgerundet gesetzter und waagrecht abgestrichener Kante (Bd), sowie die Ränder mit senkrechter, waagrecht abgestrichener Kante mit dem charakteristischen Wulst (Be). Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit innerhalb des 6. Jhs. anzusetzen.

Die jüngeren Randformen gehören vor allem zu den Gefäßen mit stark ausladenden Rändern (Gh, Gk). Weitere jüngere Varianten sind die Ränder mit abgesetztem, vertikal abgestrichenem Rand (Cc, Cd) zu rechnen.

Besonders charakteristisch für die „Prager“ Kulturprovinz sind die mittelmäßig ausladenden, vertikalen Ränder (Bb, Eb). Allerdings sind sie nicht als sichere Belege für eine sehr frühe Datierung, sondern nur das Zeichen für die vorhandene Besiedlung in der

frühslawischen Phase (5–7. Jh.) zu betrachten. Die feinchronologische Stellung läßt sich nur aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit anderen „älteren“ oder „jüngeren“ Elementen bestimmen. Dasgleiche gilt auch für die Varianten Ca, Cb, Da, Db, Dc, Dd, Fa, Fb, Fc, Fd, Fh, Fg, Gg.

Betrachten wir nun in diesem Licht die Funde von Unterrohrbach, so fällt auf, daß ein Großteil der Ränder langlebige Typen sind. (1, 2, 3, 4, 7, 9, 10, 14). Ältere Merkmale fehlen vollständig. Aber dafür sind jüngere Attribute eindeutig nachweisbar (6, 8). Hierzu kommt das Fragment eines nachgedrehten Gefäßes (13).

Wie bereits oben erwähnt kann die nachgedrehte Keramik in die 2. Hälfte des 6. spätestens an den Anfang des 7. Jhs. gestellt werden. G. Fusek stellt hierher auch die Situation in der Westslowakei.²⁶ Diese alle angeführten Überlegungen lassen mich zu dem Schluß kommen, den Unterrohrbacher Siedlungsfund ebenfalls in die 2. Hälfte des 6. bis spätestens an den Beginn des 7. Jhs. zu datieren. Dies dürfte auch die Annahme von H. Adler²⁷ untermauern, daß spätestens in der 2. Hälfte des 6. Jhs. die ersten Slawen, von der Slowakei kommend, für die Ausplünderung der nördlich der Donau gelegenen langobardischen Friedhöfe verantwortlich macht.

Anmerkungen:

¹ Meinem leider schon im Alter von 36 Jahren verstorbenen Freund Josef Gössel sei auf diese Weise posthum der Dank ausgesprochen. Ihm sei diese Arbeit gewidmet.

² E. Lauermann – J. Gössel, FÖ 23, 1984 314f (Abb. 700–711)

³ Herrn Ing. Ernst Gockert und seiner Gattin sei für die rasche Fundmeldung und für die Grabungserlaubnis herzlichst gedankt.

⁴ Einige Beispiele sollen hier angeführt werden: B. Dostál, K časne slovanskému osídlení Břeclavi-Pohanska, Studie Archeologického ústavu Č0–2, Praha, 1982.

J. Zeman, Nejstarší slovanské osídlení Čech, Pam. Arch. LXVII 1976, 115 ff.

G. Fusek, Včasnoslávanske sídlisko v Nitre na Mikovom dvore, Slov. Arch. XXXIX 1–2, 1991, 289ff.

⁵ H. Mitscha – Märheim, Neue Funde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im Österreichischen Donaauraum, in: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte, Festschrift für R. Egger II, 1953, 355f.

⁶ H. Friesinger – E. M. Winkler, Ein slawisches

Brandgrab aus Velm – Götzendorf, Niederösterreich, ArchA 75, 1991, 265ff, Anm. 3.

⁷ H. Mitscha – Märheim, Archäologische Anmerkungen zur Frage der slawischen Besiedlung Niederösterreichs, Jahrb. f. Landeskunde von NÖ 34, 1960, 44.

⁸ F. Hampl, Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf, NÖ, ArchA 37, 1965, 49.

⁹ H. Friesinger – E. M. Winkler, Anm. 6.

¹⁰ D. Bialeková, Nové včasnoslávanske nálezy z juhozápadného Slovenska. Slov. Arch. X, 1962, 97 ff.

T. Kolník, Doba rímska a sťahovania národov, Slov. Arch. XXVIII, 1980, 197 ff.

¹¹ M. Parczewski, Poczathi kultury wczesnosłowiańskiej w Polsce. Krytyka i datowanie źródeł archeologicznych. Wrocław 1988.

¹² M. Parczewski, Najstarsza faza kultury wczesnosłowiańskiej w Polsce. Krakow 1988.

¹³ M. Parczewski, Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen, Veröff. Österr. Ges. f. Ur- und Frühgesch. Band XVII, 1993.

¹⁴ G. Fusek, Anm. 4.

¹⁵ G. Fusek, Zur Chronologie der frühslawischen Periode

in der Slowakei. Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latenezeit bis zum Frühmittelalter, Krakow 1992, 293 ff.

¹⁶ D. Bialeková, Slovanské obdobie, Slov.Arch. XXVIII, 1980, 213 ff.

¹⁷ G. Fusek, Anm. 15, 294.

¹⁸ M. Parczewski, Anm. 13, 26f.

¹⁹ J. Zeman, Anm. 4.

²⁰ S. Vencel, Časne slovanské osídlení v Bechovicích, o. Praha-východ, Pam.Arch. 64, 1973 370.

²¹ M. Parczewski, Anm. 13, 28f.

²² A. a. O. 34 f. Abb. 4, 5.

²³ A. a. O. 46 ff. Abb. 13-17.

²⁴ G. Fusek, Anm. 4 302 ff.

²⁵ M. Parczewski, Anm. 13, Abb. 13-15.

²⁶ G. Fusek, Anm. 15, 294.

²⁷ H. Adler, Zur Ausplünderung langobardischer Gräberfelder in Österreich, Mitt. Anthr. ges. Wien 100, 1970, 138 ff.



Abb. 1 Unterrohrbach 1991, Steinversturz



Abb. 2 Unterrohrbach 1991, Profilschnitt